

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	6 (1724)
<b>Artikel:</b>	XLVII. Discours : von der Tollheit, Eytelkeit und Faltschheit des allgemeinene Urtheils
<b>Autor:</b>	S.S.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-252593">https://doi.org/10.5169/seals-252593</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XLVII. DISCOURS.

— Huit ego vulgum  
Errori similem cunctum insanire docebo.

Hor. Sat. II. 3.

## Das Urtheil des gemeinen Pöbels ist sehr betrießlich.

**S**ist ein altes / wiewol meinem Bes-  
duncken nach sehr betrieglich - und  
unwahres Sprichwort. Vox Po-  
puli, vox Dei. Die Stim des ge-  
meinen Volks seye Gottes Stim. Das  
ist / alles das / so von einem ganzen Volke  
für wahr und ohngezweifelt angenommen  
werde / seye gewiß und ohne alle Widerred  
wahr. Ich weis längsten / daß auch die-  
ses Sprichwort von sehr vielen Menschen  
in der That auch als Gottes Wort an-  
genommen wird / indem alle öffentliche bes-  
fante Sachen für wahr und ohngezweifelt  
von ihnen angenommen werden / mich aber  
betriege ich kaum erlich / wann ich behaup-  
te / ein anderer habe vor diesem besser gesagt.

## Часть

## 3weyter Theil.

Vox Populi , vox Diaboli , weilen alle of-  
 fentliche Gerücht meisten Theils auff die  
 Unwarheit gegründet seynd. Das Exem-  
 pél Socratis fallet mir alsobald bey / um  
 meinen Satz zu behaupten / welcher in ganz  
 Athen allein gewesen / der die Vielheit der  
 Göttern verworffen / und nicht mehr als  
 einen einigen erkennen wollen. Die Unwar-  
 heit dieses Satzes / daß die Warheit in der  
 Übereinstimmung eines ganzen Volks zu  
 finden / zeiget sich unter anderem sonderlich  
 daraus / daß / was bey einer Nation für  
 ehrbar und weis / bey der anderen schand-  
 lich und thorecht. Der Streit zwischen den  
 Indianern und Europeern / ob der Teuffel  
 weiß oder schwartz / ist seyt langer Zeit auf  
 der Bahn / jene / welche glauben / die  
 schwarze Farb seye weit herrlicher als die  
 weisse / machen ihren Teuffel Schnee-weiß /  
 wir aber machen die Europeischen Teuffel  
 Kohl-schwartz ; bey jenen ist eine lose That /  
 eine weise That / bey uns eine schwarze ;  
 dorten heißt es / daß schöne Weib ist schwartz  
 wie die Nacht / bey uns schön wie der lieb  
 Tag / also daß wann der Indianische und  
 Europeische Belzebub einander begegnen  
 solten / sie sich nicht als Brüder und Ver-  
 wandte kennen solten. An anderen Or-  
 then trägt man in weissen / an anderen in  
 rothen / bey uns in schwartzen Kleideren  
 das Leyd / und mit diesem allem werde ich  
 den

den Indianer nicht bereden / daß die weisse  
der schwärzen / und der Indianer mich  
nicht / daß die schwarze der weissen Farb  
vorzuziehen seye.

Der Unterscheid dieser Meinungen röhret her von den Vorurtheilen der Jugend und der Education , welche in dem Gehirn auch des vernünftigen Menschen so hart eingesessen / daß weder Raisonnements noch Experienz / noch immer ein Mittel zu finden / dieselbe auszureissen / obwohlen der Weltbekante Philosophus Cartesius gerathen / der rechte Weg / zu philosophiren / seye die Beysehtslegung der Vorurtheilen in der Welt / ist so viel gesagt / als zu einem Moren / so bald du dich weiß waschen wirst / so bistu weiß / da doch die Erfahrung bezeuget / daß wann er sich schon die Haut über die Ohren runder wurde ziehen lassen / eine andere gleich schwarze wieder hervor wachsen würde / daher ich in den Gedanken stehe / die Beysehtslegung der Vorurtheilen seye nicht nur etwas Grosses / sondern in der That etwas unmögliches / weilen die falschen Impressionen so stark von Jugend an / daß es unmöglich mehr / zwischen dem natürlichen Eintrück und den von Jugend an gefassten Vorurtheilen zu unterscheiden / oder / man begreifst / damit man den Namen der Vorurtheilen vergesse / die Vorurtheile unter dem Namen des Hasses oder

her Liebe / welche anders nichts seynd als Vorurtheile / oder man kan die Sach nicht in allen ihren Umständen betrachten / daher sie nothwendig durch Vorurtheile muß beurtheilet werden.

Die grösste Ursach der Vorurtheilen ist eigentlich die Unwissenheit / diese machet die Menschen von allen Sachen unrecht reden und gedencken / allein weilen diesem Ubel bey vielen Persohnen nicht wol kan gesteu ret werden / so sage / der Ursprung schlechter Meinungen seye / weilen man die Sachen nur obenhin ohne genugsame Untersuchung betrachtet / und sich durch einen blossen äusserlichen Schein betriegen und bethören lässt / und glaubet / alles was einen Schimmer und Glanz von sich giebet / seye Gold / da unter dem Schein etwas Böses verborgen. Der grosse Herr de St. Evremont bezeuget solches über die nach allgemeiner Meinung und öffentlichen Zeugniss glückhaftesten Menschen. La fortune , sagt er / impose un tribut aux heureux du monde , & ce tribut est l'incertitude & la crainte continuelle à l'avenir ; C'est par là qu'elle a trouvé le moyen de donner aux hommes les choses qui sont le fondement du bonheur sans les rendre heureux , parce qu'elle leur en ôte la certitude dans la jouissance. On pleure moins le dais plus que dans les chaumieres ; il est vrai , que les pauvres pleurent quelques fois

fois sur leur pauvreté ; mais il faut peu pour apaiser leurs larmes, mais les grands pleurent sur leur grandeur par les difficultez qu'ils ont de la soutenir, & dans la crainte continue où ils sont de la perdre. Wer siehet nun nich / daß dem weisen Urtheil des Herz de St. Evremont ins gemein widersprochen wird,

Wann ich weiter gehe / und die tägliche Erfahrung zu Rath ziehe / so finde / daß die allgemeinen Meinungen von den Menschen meistens falsch und ungegründet seyen, Publius , der für ein Muster der Göttes-Forcht gehalten wurde / der von Jedermann für ein Exempel der Weisheit / Gerechtigkeit und aller anderen Tugenden gepriesen wird / ist im Grund nichts anders als ein Mensch von stillem Temperament / der von Natur weder zu grossen Tugenden noch sonderlichen Lastern fehig ist / er ist von Natur forchtsam / daher er mit Jedermann gesucht/ in dem Frieden zu leben.

Mævius hingegen / der von grossen Gaben und Wissenschaft hat / das Unglück von einfalten Leuten / die ihne nicht einmal kennen / für bös / verdächtig und gefährlich ausgerufen zu werden / und zwar von denen / welchen er an Verstand und Geist überlegen / sein lebhafte Art / mit Jedermann umzugehen / ist so natürlich / daß sie einem jeden Vernünftigen ohne Verdacht ist / dennoch wollen so viel tumme Feinde das

Widerspiel beweisen / woraus ich dann wieder schließe / daß die allgemeinen Meinungen der Menschen falsch und ungegründet seyen.

Wann ich nun betrachte / daß ein jeder Mensch so viel von sich selbst hält / daß er leichtlich andere neben sich verachtet / und glaubet / nichts seye gut / als was in seinem Gehirn entsprossen / so verwundere ich mich / warum man leichtlich fremdem Urtheil bestimmet / und sich dem allgemeinen Urtheil / welches man so oft falsch befunden / unterswerffen kan / meisten Theils aber laßt man sich nicht gefallen / was man Gutes / als was man Böses höret nachzureden ; ohne Zweifel / weil Hass / Verbunst / Missgonyt und andere dergleichen Laster einen mehreren Eintrück auff das Gemüth des Menschen machen können / als Tugend / Weisheit / Gelehrsamkeit / Schönheit und andre lobens = würdige Qualitäten. Ins mein beobachtet man / daß der Heuchler den Frommen / der Halbweise den Weisen / der Halbgelehrte den Rechtgelehrten niemalen loben kan / und wann ein Poet den anderen lobet / so ist es nur deswegen / weil die Reime so schlecht / daß er nicht zu fürchten hat / daß sie mehr als die seinigen gelobet werden / indessen ist gewiß / daß ein schlechter Versmacher / der vor wenig Zeit bey Federmann verachtet ward / alsobald wieder

wieder seinen Ruhm auff das höchste gebracht / und ehemals hätte man für ein Thor passieren müssen / wann man in einer Gesellschaft sein Werk gelobet hätte / dismal wurde man übel ankommen / solche zu schelten / gleiches ist mit dem bekanten Tullio , der nun von Jedermann geliebet und gelobet wird / wiederfahren / woraus ich wieder übel von dem öffentlichen Urtheil zu sprechen komme.

Die Ursachen / welche die allgemeinen Urtheil verdächtig machen / seynd bey mir fernes das eigen Interesse , welches die meisten haben / den anderen mit so schwarzer Farb abzumahlen. Zwei Charlatans , die in gleicher Stadt / und bey nahem auff gleichem Platz ihr Theatrum auffgerichtet / finden / daß sie beyde Schelmen und Bestieger seynd / ein jeder von ihnen zeiget eine grosse Anzahl von Glaub - würdigen Attestatis , daß seine Arknehen Könige und Fürsten von dem Tode errettet / ein jeder streicht seine Sach mit prächtigen und wohgestellten Worten aus / welchem unter beyden ist nun zu glauben ?

Pelisson ware vor dem Mississipischen Glück - Wechsel ein armer Tropff / alle Kauff - und Handels - Leut verachteten ihne als einen Mann / der weder Geist / noch Kunst und Erfarenheit hatte ; in wenig Monathen sahe man ihne mit den ersten Kauff - und Wechsels -

Wechsel- Herren mit grosser Adresse rasonniren ; seine Kunst wird von Federmann gesucht und wert gehalten / man bewirbt sich um seine Recommandationen aller Orthen. Seine Erfarenheit in der Handelschafft ist so bekant / daß kein Mensch geglaubet / daß ein Ingenium in kurzer Zeit sich so wol developiren könne. Mr. de Male hat sein Gelt auff eine unglückliche Weis verlohren ; ehemalen wäre er einer der reichsten Handels - Leuten / dßmal aber besitzet er nichts zu seiner Unterhalt ; er ware ehemals das Oraculum , was er vom Steigen und Fallen des Wechsels gesagt / behielte den Preis/ dßmal aber hat er allen Glauben verlohren / und mit grosser Mühe findet er jemanden / der sich bey ihm anschreiben lässt / die Buchhaltung zu lehren.

Trebonius ist ein guter Staatsmann in den Augen des gemeinen Pöbels / seinen Credit unterstützt er mit seinem Herkommen und Reichthum / allein der ehrliche Mann fängt an / um etwas seine Macht zu verlieren / ohne daß man klagen könne / daß sein Verstand abgenommen / wol aber hat man in Erfahrung bringen können / daß seine Reichthum nicht so groß / als man vermuthet / und daher fällt auch der Ruhm seiner Weisheit.

Pedius ist ein gelehrter Mann / so bald er des morgens was gelesen / so debitirt er es Nachmittag in einer Gesellschaft / seinen Ruhm hat er auff diese Weis schon bey 6. Jahren in gleichem Flor behalten. Varro aber pasieret nirgends für so gelehrt als Pedius. Die Ursach ist / weil Varro nichts sucht / nichts redet / als was er zu reden gezwungen. Der Pöbel kennt ihne nicht / nur seine Freunde / daher dann Pedius in allen Gelegenheiten Varroni vorgezogen wird / welches ihne aber auch nicht vertrießet / weil er mit sich selbst zufrieden seyn kan / und keines fremden Ruhms nicht bedarf.